



AgEcon SEARCH

RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

Lorenzl, G.: Prognosen für Projekte in Entwicklungsländern (Korreferat). In: Henrichsmeyer, W.: Prognose und Prognosekontrolle. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 17, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1980), S. 751-757.

PROGNOSEN FÜR PROJEKTE IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Korreferat von

G ü n t e r L o r e n z l, Berlin

1. Zum Informationsdefizit
 2. Prognosemodelle
 3. Prognose in Projekten
 4. Ausblick
-

1. Zum Informationsdefizit

Über Prognosen für Projekte in Entwicklungsländern zu sprechen scheint hochmütig. Die beiden Referate bestätigen sehr kompetent und anschaulich, welches ungezügelte Eigenleben Agrarprojekte eigentlich genießen und warum eine wirkliche Erfolgsbeurteilung kaum möglich ist. Wenn Strukturen und Prozesse von Projekten so im Dunkeln sind, werden Vorausschätzungen oder Vorhersagen zu spiritistischen Handlungen. Um das Dunkel zu erhellen braucht man zunächst drei Dinge: einen Faktorensatz, der die wichtigsten Bestimmungsgrößen enthält; einen Funktionensatz, der Beziehungen zwischen den Faktoren angibt. Damit sind die Observationspunkte gekennzeichnet. Zu beobachten sind dann drittens die Veränderung in den Merkmalsausprägungen. Verkürzt heißt das: ich brauche ein Modell und ich brauche Daten sowohl zur Diagnose wie zur Prognose.

Beide Referate gehen von der Grundthese aus, daß man zu wenig Einzelinformationen hat, daß der verfügbare Datenbestand zu gering ist, um relevante wertende Aussagen zu machen, zumal wenn sie in die Zukunft gerichtet sein sollen.

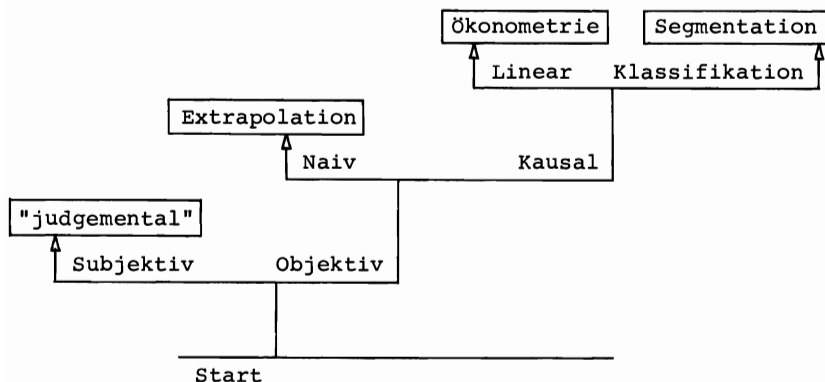
Man wird dieser These wohl kaum widersprechen wollen, aber vielleicht sollte man sie etwas differenzieren und auch erweitern.

Wenn man die Frage zu beantworten versuchte: "Welche Informationen fehlen wem wozu?", könnte man zu Defizitprofilen kommen, die weniger erschreckend sind wie die von Hilfegebern übermittelten. Hilfeempfänger z.B. scheinen doch weniger besorgt über das Informationsdefizit zu sein und deren Interesse an prognostischen Aussagen über Projekte scheint mir geringer als unseres. Könnte das nicht daher rühren, daß sich unsere Modellvorstellungen nicht decken, daß der als relevant angesehene Faktorensatz einschließlich des Funktionsatzes, nicht identisch ist, daß unsere Verwendungswünsche halt nur toleriert, nur nicht zurückgewiesen, aber nicht internalisiert werden? Ich vermute, daß auch unsere Diagnose- oder Meßmodelle defizitär sind. Unsere Prognosemodelle dürften dann kaum besser sein können.

2. Prognosemodelle

Bevor ich direkt auf die beiden Beiträge zu sprechen komme, möchte ich zunächst einen Referenzrahmen zu meiner Kritik skizzieren. Prognoseverfahren können auf der Basis ihrer Inputverarbeitung wie folgt einander zugeordnet werden:

Schaubild 1: Der Prognose-Methoden-Baum



Aufwand und Ertrag der Verfahren nehmen im Schaubild von links unten nach rechts oben zu. Das braucht aber nicht zu heißen, daß das Verhältnis von beiden nach rechts hin besser wird. Armstrong bringt dazu sehr anschauliche Verfahrenstestergebnisse.

Jedes Verfahren besitzt spezifische Qualitäten in bezug auf seine Annahmen, seine interne Logik, seiner Nachvollziehbarkeit und seiner Kosten/Nutzen Relation. Bei den Kosten unterscheidet man möglichst Entwicklungskosten der Modelle, Erhaltungskosten und laufende oder Operationskosten. Als Nutzenkriterien erweisen sich sinnvoll: Genauigkeit der Vorhersage, Beurteilung von Unwägbarkeiten, Einschätzung von dramatischen Änderungen (z.B. institutioneller oder politischer Art) und die Fähigkeit der Modellanpassung (Lerneffekt).

Die Eignung der genannten Verfahren ist zwar problem- und situationsspezifisch; aber eine Bestandsaufnahme zeigte, daß einerseits die Anwendungshäufigkeit im linken unteren Bereich des Schaubildes liegt, die Tendenz allerdings nach rechts oben geht. Die Geschwindigkeit dieser begrüßenswerten Entwicklung hängt stark vom wissenschaftlichen Fortschritt beim Modellbau ab, dessen Struktur ich weiter unten zu schildern versuchen werde.

3. Prognose in Projekten

Damit komme ich zur Kritik der Beiträge meiner Vorredner. Ich habe ihre Referate mit großem Interesse und mit einiger Faszination gelesen. Der Fundus ihrer Erfahrungen und ihr Talent, daraus zu schöpfen, sind beneidenswert. Das Ausmaß von Schwierigkeiten, unter denen sie ihre Bereiche zu bearbeiten haben, wird ebenfalls ersichtlich. Deshalb verwundert es nur am Anfang, daß beide Beiträge eigentlich sehr sparsam mit Aussagen zum Konferenzthema "Prognosen" sind.

Wenn es tatsächlich stimmt - und meine eigene Erfahrung ist ähnlich der der Referenten -, daß man so wenig über die

aktuellen Projektabläufe weiß, was kann man dann schon über künftige Projektkonstellationen sagen? Wenn Diagnosen nicht möglich sind, werden Prognosen zu Wahrsagerei. Unter solchen Bedingungen ist es eigentlich erstaunlich, daß nicht mehr Projektleiter zu Patience-Spielern geworden sind.

JAHNKE und VON OVEN beschreiben diesen Zustand in sehr einschichtiger Weise, indem sie über die Bemühungen berichten, Projektinformationssysteme, sprich monitoring, zu errichten. Ich erlaube mir, zwei Sätze von ihnen zu wiederholen, weil ich sie für bezeichnend, gravierend und gleichzeitig erschreckend halte. Satz 1: "Damit besteht unverändert der Sachverhalt, daß von den erheblichen Summen, die jährlich über landwirtschaftliche Projekte in die Entwicklung fließen, wenig oder gar nichts bekannt ist bezüglich ihrer Wirkungen. Dies bezieht sich nicht nur auf die geplanten Wirkungen, sondern auch auf die unvorhergesehenen."

Es erstaunt immer noch, daß solche Tatbestände bzw. Aussagen möglich sind in Anbetracht der gewohnten Stabilisierungs- und Kontrollprozeduren, denen Projekte zumindest von der Geberseite unterworfen sind. Hiermit bestätigt sich aber der Eindruck, daß Evaluierungen zu sehr mit Projektinternas, mit Operationskritik befaßt sind und das Umfeld in Form von Ziel- und Wirkungskontrolle vernachlässigen. Auf die möglichen Gründe kann hier nicht eingegangen werden. Der von den Autoren angeführte Problemkatalog kann aber als guter Ausgangspunkt dienen.

Der Beitrag von ADELHELM und VAHL bestätigt die unterschiedliche Prognosefähigkeit in einzelnen Bereichen. Am speziellen Fall von Bewässerungs(Groß-)projekten wird argumentiert, daß technische Koeffizienten aus dem wasserbaulichen, aber auch aus dem landwirtschaftlichen Produktionsbereich, relativ akkurat zu bekommen und zu prognostizieren sind. Aber immer dort, wo der gesellschaftliche Kontext einwirkt, wo es um alternative Nutzung technischer Einrichtungen geht, werden die "Unwägbarkeiten", wie die Autoren es nennen, unplanbar.

Projektintern - insbesondere bei Anbaustruktur, Anbauintensität, Betriebsgrößen, - und projektextern - insbesondere bei Produktpreisen und Marktaufnahmekapazitäten - finden Entwicklungen und Projektmodifikationen statt, über die man kaum etwas vorhersagen kann.

Ich kann hier nicht auf methodische Details eingehen, die im äußerst umfangreichen Anhang des Beitrags zu finden sind. Ich möchte vielmehr, hypothesenartig, vier Lehren aus den Ausführungen ziehen:

1. Es sind nicht die Techniken oder Technologien, die uns bei Planung und Durchführung bei Prognose und Evaluierung die größten Schwierigkeiten bereiten, sondern es sind die Institutionen, die wir nicht in den Griff bekommen.
2. Es ist zwar verständlich, wenn Kapitalgeber bei der Projektplanung die Wirtschaftlichkeit als Leitbild haben, aber man muß wohl auch akzeptieren, daß für die Nehmer, insbesondere im Großprojekt, die Einbringung eines geforderten internen Zinsflusses halt nur eine Zielgröße neben anderen sein kann. Über die internen Zielprojektionen der Nehmer wissen wir aber sehr wenig.
3. Prognostizieren wird dann einfacher und fruchtbarer, wenn wir es nicht auf der Basis isolierter Einheiten tun. Vielleicht sollten wir die Projektidee relativieren oder gar aufheben. Das würde uns zwingen, den Parametersatz zu ändern, zu ergänzen und damit näher an das "zentrale Problem der Relevanz ökonomisch orientierter Prognosen für die Praxis" (DE HAEN) heranzukommen.
4. Das Prognostizieren von Fehlentwicklungen in einem Projekt ist relativ besser möglich. Wenn z.B. schon bei der Planung bestimmte Standortsansprüche verletzt wurden, wird das Projekt nur sehr schwer erfolgsträchtig gehalten werden können. Damit kommen wir zwar nicht zu einer genauen Kennzeichnung von Entwicklungspfaden, aber zumindest zu einer Markierung von Bandbreiten und Schwachstellen.

Und dazu können wir wohl doch erheblich mehr beitragen als uns die beiden Referate vermitteln.

4. Ausblick

Die Beiträge der Herren JAHNKE/VON OVEN und ADELHELM/VAHL wirken hoffentlich ziemlich ernüchternd auf diejenigen, die mit der Zukunft der Agrarentwicklung befaßt sind.

Agrarhilfepraktiker mögen sich bestärkt fühlen, wenn sie weiterhin Großprojekte relativ aufwandsarm planen. Denn wie sich ja zeigt: was kann man über deren Zukunft schon wissen? Uns Wissenschaftlern aber, die wir doch meinen die besten Berater - zumindest im methodischen, wenn nicht gar im politischen - zu sein, sollten die beiden Referate Anlaß sein, die Prioritäten in manchen Arbeitsbereichen zu überdenken. Wenn wir beim heutigen Stand unserer hehren Erkenntnis tatsächlich so im Dunkeln tappen, wie es die Referenten andeuten, ist es wohl notwendig, die Zielsetzung und methodischen Ansätze von Agrarentwicklungsforschung zu überprüfen.

Wissenschaft hat doch dort ihren Sinn, wo sie zu einer besseren Gestaltung der Zukunft beiträgt. Das kann schon dadurch geschehen, daß Ereignisse vorhergesagt werden, damit man sich darauf einstellen kann. Man erhofft sich aber auch etwas handwerkliches: erfolgversprechende Handlungsanweisungen zur Abwehr unerwünschter Ereignisse oder zum Herbeiführen gewollter Ereignisse. Zweck und Umfang des Analysierens, des Diagnostizierens, dieser Lieblingsbeschäftigung der Forscher, darf nicht zum Selbstzweck werden. Die Produktion von "Wenn ... dann ... - Sätzen", das Ausreifen von Arbeitshypothesen zu Theoriebausteinen, die Verfeinerung der wissenschaftlichen Werkbänke müssen als Mittel verstanden werden, um Synthesen, um Politik, um Gesellschaft verbessern zu helfen. Wir wollen nicht nur aufgeklärt sein, sondern auch die Gestaltung der Zukunft aufgeklärt in die Hand nehmen können.

Politisch relevante Theoriebildung ist in unserem parzellierten Wissenschaftsbetrieb nur schwer möglich. Die bei uns eingefahrene Arbeitsteilung verhindert nahezu, daß die drei kritischen Bereiche von Entwicklung, nämlich

- a. Zielstrukturen oder Präferenzen
- b. Institutionen oder Handlungsmuster
- c. Technologien oder Verfahren

integriert betrachtet und behandelt werden können.

In unseren Breiten sind wir gewohnt, sie getrennt anzugehen, und die Zielproblematik zu verdrängen. Die ceteris paribus Position wird gestattet, da die Zielstrukturen doch stabil sind (Manche nennen sie allerdings verkarstet), da die Institutionen nur äußerst langfristig verändert werden können (Manche planen da lange Märsche) und weil die Technologien alleamt eine Kapital-Klammer haben.

In den Entwicklungsländern aber wollen wir gerade eine Dynamisierung solcher Strukturen anstatt einer Konservierung. Prognoseverfahren für Entwicklungsprojekte müßten dem Rechnung tragen. Aber wie?

Zur Zeit scheint die Grenze zwischen Vorhersagen und Wahrsagen nicht sehr breit zu sein, der Blick in die Kristallkugel ist manchmal ähnlich aufschlußreich wie ein Computerausdruck.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich will beileibe keinem Spiritismus das Wort reden oder Reklame für eine bestimmte Dame der Bonner Gesellschaft machen, sondern lediglich Fortschrittsgläubigkeit reduzieren. Entwicklung wird immer noch von starken Persönlichkeiten gemacht. Hat man die je befragt? Für Prognosen waren Orakel und Medizinmänner zuständig. Sind Wissenschaftler deren Ersatz?

Quelle: (Schaubild 1)

ARMSTRONG, J.S.: Long-Range Forecasting.
Wiley, New York 1979, S. 71